

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 29.

Nebra, Mittwoch, 12. April 1899.

12. Jahrgang.

Die Samoafrage

beherrscht trotz der erzielten vorläufigen Einigung fortgesetzt das allgemeine Interesse, wie es sich in den Ausstellungen der Tagespresse niederspiegelt. Besonders ist es ein Artikel der „Kreuzzeitung“, der vielfach angezogen wird. Das Blatt hat behauptet, England habe uns in Samoa ein „kleines Palästra“ bereitet; die deutsche Politik müsse an ihrer äußersten Spitze (dabei ist wohl auch China mitgemeint) vorübergehen sein.

Dem tritt man mehrfach energisch entgegen. So schreibt das „Leipz. Tagbl.“: „Die Einschätzung der Samoafrage“ behält nichts anderes, als daß Deutschland überhaupt auf eine Kolonialpolitik verzichten muß. Denn wenn eine Macht Kolonialpolitik betreiben will, so wird sie stets mit der Gesamtheit rechnen müssen, wegen dieses Befähigt mit anderen Kolonialmächten in Konkurrenz zu kommen, so wird sie früher oder später die ganze Erde aufgeteilt sein, so daß dann jede Macht andere Mächte zu Nachbarn haben wird. Aus der Grenzangrenzbarkeit ergibt sich an sich schon die Möglichkeit von Konflikten. Man scheint die Samoafrage, so meinen, daß Deutschland erst dann trotz der Gefahr von Konflikten Kolonialpolitik treiben darf, wenn seine Marine denjenigen großen Seemächte gemessen sein würde. Erstens wird Deutschland aller Voraussicht nach selbst in 100 Jahren noch nicht eine Marine haben, die der englischen an Stärke gleich kommt, und zweitens würde, selbst wenn dann wider Erwarten die deutsche Marine denjenigen großen Seemächte gleich käme, der „Ausfluß veräußert sein“, denn schon in absehbarer Zeit wird eine Macht, die noch keinen Kolonialbesitz hat, wie beispielsweise Dänemark, nicht mehr in der Lage sein, Kolonialpolitik zu betreiben. Schließlich und hauptsächlich aber ist die Aufstellung von den Aufgaben unserer Marine hinsichtlich unserer kolonialen Bestrebungen eine völlig verkehrte. Die Marine soll den Verkehr mit den Kolonien vermitteln und im Falle von Streitigkeiten mit den Kolonien kolonialrechtliche Streitigkeiten zum Austragen dienen. Daran, daß sie unsere kolonialen Interessen im Falle eines Krieges mit einer großen Seemacht oder gar mit einer Verbindung von solchen hindern könnte, können wir von vornherein nicht zu denken geben. Der Kampf um die Kolonien wird auch gar nicht in den Kolonien selbst entschieden. Frankreich hat seine amerikanischen Kolonien vornehmlich auf den europäischen Schlachtfeldern verloren. Man kann das deutsche Landwehr in einem Kampfe mit England direkt wenig ausrichten, aber indirekt fällt es gewaltig in die Waagschale durch den Mächte, den es Englands gefährlichstem Nebenbuhler, Ausland, gewährt kann. Die Ausrichtung überwiegender Interessententeile mit England ist also nicht Sache der deutschen Marine, sondern vielmehr der Diplomatie und der europäischen Mächteverhältnisse. Die Marine hat so viele andere bedeutsame Aufgaben zu lösen, daß schon dadurch die ihr zu teil werdende Förderung gerechtfertigt ist. Es scheint aber fast, als ob der „Kreuzzeitung“ diese Förderung nicht ganz genäh wäre, wenn sie darauf hinweist, daß die Marine einer Aufgabe nicht gewachsen sei, die für sie hauptsächlich gar nicht ins Auge gefaßt ist. Aus der „Kreuzzeitung“ sprechen vielleicht gewisse Stimmungen in der Landwehr. In diesen Kreisen läuft man gar nicht daran, daß der jetzige Ausbaue nicht eine einseitige Bevorzugung der Marine bedeutet, sondern nur die Verwirklichung der schädlichen Folgen eines jahrelangestehenden Vernachlässigung und Zurücksetzung.“

Der „Hannoversche Cour.“ macht dann, die ganze Samoa-Angelegenheit, die nicht als Einzelfall betrachtet werden dürfte, zu überschätzen. Für uns ist die Behandlung der Samoafrage durch England eine Angelegenheit, die sich die deutsche Politik, wie auch das Ende dieser Sache immer sein mag, wohl merken wird. Im übrigen wird das letzte Wort über die Samoafrage wohl erst im Zusammenhang mit internationalen Fragen von größerer Bedeutung gesprochen werden.

Der „Frl. Gen.-Anz.“ erinnert daran, daß 2. März vor 15 Jahren eine einseitige Bestimmung

durch Annexion der Samoa-Inseln wünschenswert, wobei er aber vom Reichstag im Stich gelassen wurde. Bei der bevorstehenden Konferenz von je einem autorisierten Vertreter der drei Mächte wird über die eventuelle Teilung verhandelt werden. Die Samoafrage liegt darin, daß jede Macht die zweiteigige, oder vielmehr Insel Upolu gern haben möchte. Öffentlich gelingt es, sie für Deutschland zu erwerben. In der geschichtlichen Betrachtung unserer Interessen haben wir Bestehen.“

Politische Rundschau.

Über den Besuch des Kaisers in England. Der für dieses Jahr festgesetzte Reichstag, berichtet die „Post“. Der deutsche Kaiser, begleitet von der Kaiserin, dem Kronprinzen und dem Prinzen Carl Fritz, trifft danach an Bord der Kaiserjacht „Hohenzollern“ am 24. Juli in Godessee ein. Der Kaiser wird an Bord seiner Yacht wohnen, aber die Kaiserin und ihre Söhne werden die Gäfte der Königin in Osborne sein, wo während der Anwesenheit des Kaiserpaars, die sich bis zum 5. August erstrecken wird, Bräutigam in dem neuen Dünabrom und andere Festlichkeiten stattfinden. Der Kaiser und die Kaiserin werden außer der Jagdregatta in Godessee auch dem Herderennen in Goodwood, in West-Devonshire, teilnehmen.

Wie man aus Moskau berichtet, wird der Kaiser am 10. Juni dort eintreffen. Das dortige evangelische Konfessionshaus an den Kaiser die Bitte gerichtet, der Grundsteinlegung zu der neuen Stadtkirche beizuwohnen zu wollen, eine Aufgabe welche bis jetzt noch nicht erfüllt.

Wieder die Grenzangelegenheit der Marineroffiziere ist eine fortwährende Verhandlung entstanden, durch welche bestimmt wird, daß in allen Fällen, in denen über die Zuständigkeit oder über die Auslegung und Anwendung der Vorschriften über die Behandlung der ehrenamtlichen Angelegenheiten Zweifel entstehen, in unmittelfarb die Entscheidung des Kaisers einzuholen ist.

Im Samoa-Angelegenheit befaßt eine Washingtoner Meldung des „Daily Telegraph“, daß das Samoa-Problem nach einer längeren Konferenz zwischen dem Reichskanzler v. Holleben und dem Staatssekretär von Österreich gelöst worden sei. Das Hauptergebnis der Verhandlung bildete die Vereinbarung, daß die Besitztümer der gemeinsamen Einflüsse im Samoa-Inseln für einen Schiedsrichter im Falle eines Meinungsverschiedenheit keine Vorzüge getroffen.

Zum Ende der Samoa-Akte haben die englischen und amerikanischen Vertreter vor Samoa den Gegenkönig Malietoa Tanu am 23. März als König eingeweiht. Deutschland hat diesen Prozeß eingeleitet.

Aus englischen Quellen ist die Nachricht verbreitet worden, der deutsche Gouverneur von Kiautschow habe angeordnet, daß zwei chinesische Soldaten in der Nähe der Stelle, wo eine deutsche Marinebarrikade angegriffen werden ist, zerstört werden sollen, und das Tümpel-Platz haben gegen diese Vorhaben bei der deutschen Gesandtschaft Protest, öffentlich mit Erfolg eingeleitet.

Der Reichstag hat nach seinem Wiederantritt am 11. d. das Postgesetz, Fleischschlagengesetz, die Novelle zur Gewerbeordnung, den Entwurf betr. die Benutzung öffentlicher Wege, die Strafprozessnovelle, die Novelle zum Strafrechtsgesetz und den Hypothekensanctionengesetz zur Erledigung, der Invalidentenversicherungsnovelle gar nicht zu gedenken. Unter diesen Umständen dürfte die Session nach Pfingsten vorüber sein.

Für Wirtschaftskräfte in gebildeten Dienststellen ist im neuen Etat eine Million Mark zu besonderen Stellenzulagen im durchschnittlichen Betrage von 200 Mk. vorgesehen. Es werden also rund 5000 Interessenten bedacht. Als gehobene Unterbeamte werden: 1) Aufseher auf den Wäldern und den Wäldern, 2) Leiter des Polizeidienstes, 3) Briefortner (Postortner) und Sortierbriefträger, 4) Bahnpostkassierer auf den Hauptstellen, 5) Telegraphen-Leitungs-Aufseher, 6) Gelbbesitzer.

Oesterreich-Ungarn. Die Tschechen tragen ihre Feindseligkeit gegen den Dreimonatlichen unvorhersehbarer an Schan. Im böhmischen Land-

tage hielt der sächsische Abg. Dvorak bei der Begründung seines Antrages auf Schluß der industriellen Interessen beim Abschluß fünfjähriger Zoll- und Handelsverträge mit den Nachbarstaaten eine dreihundertseitige Rede. Dvorak sprach auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Monarchie aus. Die Politik des Deutschen Reiches zielt auf die allmähliche Fokierung der Bundesgenossen, insbesondere Oesterreichs, und auf deren Beherrschung ab. Bei dem nächsten Verträge mit Oesterreich werde sich Deutschland schließlich bemühn, Oesterreich politisch und wirtschaftlich noch fester an sich zu drücken.

Frankreich. Ein französisches Mandat erging nach der von Toulon unter dem Kommando des Admirals Jonquierre zur Reparatur der Regierung bei den zu Ehren des italienischen Königsparades in Sardinien stattfindenden Feste dorthin abgegangen.

In einem der drei Drohbrieife Esterhazy an den Präsidenten Faure heißt es: „Wenn ich Bedürfnis haben sollte, mein Verlangen meines Landes sein Gehör zu finden, so ist Vorzüge getroffen, daß mich wohl zu den Ohren des Chefs meines Vaterschiffes, an den Gouverneur der Esterhazy Familie, den deutschen Kaiser (1) gelangen. Er ist Solbat und wird es verheihen, die Ehre eines Soldaten, selbst eines Feindes, über die gemeinen und zweideutigen Äußerungen dem Volk zu stellen. Er wird es wagen, laut und stark zu sprechen, um die Ehre von zehn Generationen von Soldaten zu verteidigen. Ihn, Herr Präsident der Republik, steht es anheim, zu erwägen, ob Sie mich zwingen wollen, die Frage in jene Region zu tragen. Ein Esterhazy fürchtet nichts und niemand außer Gott.“

Der Reichspräsident Dapuy hielt in Paris eine Rede, die auf den Deutschprozeß sich bezieht und von beiden Richtungen in ihrem Sinne ausgelegt wird. Er sagte, die Affäre werde gelöst werden durch den Kassationshof, dessen Urteil sich alle fügen müssen, denn der Kassationshof wird seinen Spruch nach Recht und Gerechtigkeit fällen. Wir verdammen die Personen, welche die nationale Ehre in die Angelegenheit verwickeln. Alsobald nach dem Urteilsspruch wird die Verantwortung der Angelegenheit festgestellt werden und die Sühne wird folgen, wenn solche notwendig ist. Aber diese Sühne und die Strafe für die Verbrechen einzeln werden nicht die Vermeine berühren, die große Familie, welche alle Söhne des Vaterlandes in sich faßt, welche die Sicherheit für die Gegenwart und die Hoffnung der Zukunft, die Hüterin der Unabhängigkeit, der Verfassung und der Gesetz. Diejenigen, welche anders denken, sind Feinde des Vaterlandes.“

Der Figaro bringt nun des Generals Roges Antwort auf des Unterhändlerrichters Vertaus Anklage. Roge erklärt Vertaus für einen Fälscher und sagt: „Vertaus ist ein Vampirer, Spieler und Schwelger.“ Sodann sagt Roge den Verwegend des Herrats Drenus aneinander, der durch ein schlechtes Abgangszeugnis der Kriegsschule entlassen worden und dieses als ein ihm in seiner Eigenschaft als Israelit widerfahrene Unrecht angesehen habe. Nationalistische Wüter begünstigen Vertaus geradezu als Agenten des Drenus-Syndikats und drohen mit der Verhaftung eines im Justizministerium befindlichen Schriftstellers, das für Vertaus sehr bloßstellen soll.

Der Prozeß gegen den Figaro wegen der Veröffentlichung der Verhandlungen vor dem Kassationshofe endete mit der Verurteilung des Herausgebers und des verantwortlichen Redakteurs zu je 500 Franc Geldstrafe.

Das Pariser Journal will aus unbekannter Quelle wissen, die von dem Direktor des antipreußen Dienstes speziell angelegte Schriftprüfung habe ergeben, daß das Dordereau nur Esterhazy zugeschrieben werden konnte.

Welch richtete an den ersten Präsidenten des Kassationshofes, Metzger, ein Schreiben, in welchem er gegen die von Figaro veröffentlichte Anklage des Generals Roge Einspruch erhebt und Roge gegenübergestellt zu werden verlangt.

Spanien. Die Karlistengefahr im Norden Spaniens scheint größer zu sein, als bisher au-

Interimspreis
für die 1spaltige Korpus-Beile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Beile 15 Pf.
Anzeige
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

gefallen wurde. Die Wahlvereinigung der Karlisten und der Katholischen Partei, wie sie in der Provinz Gulpuzcoa besteht, soll, wie es heißt, „anzubau liegen“, auch in anderen Provinzen setzen sich zu Fuß; es sind daher neuerliche Vorläufe mah-regeln in den Nordprovinzen getroffen und die militärischen Vorkehrungen in einzelnen Truppen wieder aufgenommen worden.

Ägypten. Einige Nachrichten aus dem Sudan bringen englische Quellen: Die britischen Truppen müssen aus Omdurman nach Bahigee zurück wegen der ungenügenden Verhältnisse des Landes. Omdurman soll dem Verkauf preisgegeben werden. Die ägyptischen Truppen sollen den Auftrag erhalten, gegen die Anhänger des Kalifen vorzugehen, doch ist es wahr-scheinlich, daß die meisten von englischen Truppen begleitet werden. Aus letzterer Meldung ergibt sich, daß die Militärbehörden in Sudan den genannten Gegner doch mehr Beachtung zu schenken Anlaß haben, als früher Verdächtige er-folmen ließen.

Die samoanischen Wirren und die englische Hezypresse.

Während erstlichsmalig seit der Samoafrage eine Verbindung zwischen den drei Kabinetten von Berlin, Washington und London besteht, die eine schlüssliche friedliche und befriedigende Lösung erwarten läßt, ist ein Teil der englischen Presse fortwährend, um die Verständigung zu beschleunigen. Den Vogel schießt dabei der „Standard“ ab; er erklärt, daß in langen Wirren zu Apia die deutschen Beamten überzeit die Unthätigkeit gemessen, und daß ihre Hand für die Regel gegen die Vertreter von England und Amerika gerichtet gemein sei. Wie vor längen in Moskau, so habe jetzt wieder in Apia eine Großmacht eine kleine Regierung für Handlungen bestraft, zu der diese durch eine andere Großmacht angeleitet worden sei. In beiden Fällen sei der Stolz derjenigen Großmacht, deren Sühnung bestraft worden, empfindlich verletzt worden, und merkwürdig genug sei in beiden Fällen eine besondere Entschuldigungstheorie vorgebracht worden, um die Ehre auszuwaschen. Wie aber in der Moskauertheorie schließlich Lord Salisbury dem französischen Minister Delcasse seine Entschuldigung hat zukommen lassen, sondern sich auf ein einfaches Ausprechen seines Bedauerns beschränkt habe, daß das Benehmen anderer solch ein englisches Vorgehen notwendig gemacht habe, so habe auch in der Samoafrage das amerikanische auswärtige Ministerium fast in denselben Formen eine gleiche Erklärung abgegeben. Das Vorgehen des Admirals Kaus abgelehnt.

Diese Aeußerungen sind aus entscheidende zurückzuführen. Deutschland ist die Erklärung, die der Präsident Mac Simin in Berlin über das Vorgehen des Admirals Kaus hat abgeben lassen, niemals als eine amerikanische Entschuldigung angesehen worden, sondern als eine entschiedene Bestätigung des festen Willens der amerikanischen Regierung, den Boden der Samoa-Akte nicht zu verlassen, vielmehr an ihr unter allen Umständen zu verharren. Es ist nicht bekannt geworden, daß amerikanischerseits eine Beschränkung darüber geführt worden sei, das jene Erklärung in Deutschland falsch ausgelegt oder mißverstanden worden sei. Der „Standard“ mißt sich also in Dinge ein, die ihn und England nichts angehen; er drängt den Amerikaner in der Verurteilung auf, deren die nicht be-dürfen, da sie klar genug sind, selbst ihre eigenen Interessen wahrzunehmen. Er thäte besser, vor der eigenen Thür zu stehen, und fernzuhalten, daß gerade der englische Stolz und der englische Stolz in Apia es waren, die am meisten den Boden der Samoa-Akte verlassen und durch zu der bedeutendsten Zahlungen der gegenwärtigen Wirren Anlaß gegeben haben. Die einseitige Landung englischer Soldaten auf neutralen Boden war eine Verletzung einer Samoa-Akte, annual das Leben eines Briten überhaupt nicht gefährdet; das und nicht minder kann man seine Bestimmung der Samoa-Akte an-führen, um die einseitige Verletzung der samoanischen Dörfer durch ein englisches Kriegsschiff zu redigieren. Wenn den deutschen Beamten in der That solch ein Vorgehen zu machen war, wie ihn jetzt der „Standard“ erhebt, so war es die Aufgabe Englands, das Verhalten dieser Beamten rechtfertigt bei der deutschen Regierung zum Gegenstand diplomatischer Unterredungen zu machen. Wenn England das nicht gethan hat, so gibt diese Unterredung der Ansicht, dass eine gewisse Berechtigung, die den Verbaht begeh, das dem englischen Kolonialamt von vorn-

genug und es wird sich beim Diner noch so managen den Magen verdienen. Drwd.

Der Schmelldampfer „Oceanic“.

Der unbeschreibliche Vorprung Deutschlands im Bau und Betriebe transatlantischer Schmelldampfer läßt die Briten nicht ruhen und das Ergebnis des heißen Wettstreits um die Kunst der Meeresfahrt sind Schiffe von Größenverhältnissen, mit denen der „Great Eastern“ ganz allein fand. Der neue Schmelldampfer „Oceanic“, der für die Deutsche-Post-Linie (Siam, Iran und Komod.) erbaut und auf der Fahrt von Harland und Wolff in Belfast am 14. Januar ohne Unfall von Stapel gelassen ist, hat eine größte Länge von 215 Meter, eine Breite von 20,75 Meter, seine Höhe beträgt mit Masten, von der tiefsten Stelle des äußeren Deckens gemessen, 17,37 Meter bis zum Mastenoberende und 30 Meter bis zum Mastfuß. Das Gewicht des Schiffes betrug beim Stapellauf etwa 11.000 Tonnen, bis zu 10 Meter Tiefgang beladen wird der Dampfer ein Verdrängung von 28.000 Tonnen (ca. 28.000 Kilogramm) haben. Der erste nach vorn nach dem „Great Eastern“ war ein gleiches Dampfer mit 3 Meter länger und sein Pumpgewicht soll nur 8000 Tonnen betragen haben. Das bisherige schnellste Schiff der Welt, der vom Sietiner „Wulst“ für den Norddeutschen Lloyd in Bremen erbaute Doppelröhren-Dampfer „Kaiser Wilhelm von Preußen“ hat eine Länge von 188 Meter, eine Breite von 20,1 Meter, eine Höhe vom Kiel bis zum Mastfuß (ohne Aufbauten) von 13,1 Meter und eine Wasserverdrängung von 20.000 Tonnen. Die deutschen Passagierschiffe „Brandenburg“, „Kurfürst Friedrich Wilhelm“, „Weissenburg“, „Wörth“ haben eine Länge von 160 Meter, eine Breite von 18 Meter und eine Wasserverdrängung von 10.193 Tonnen, der Kreuzer „Kaiserin Augusta“ hat eine Länge von 118 Meter bei nur 15 Meter Breite, der alte, 1868 erbaute „König Wilhelm“ hat eine Länge von 108 Meter bei 18 Meter Breite. Bei dem neuen „Oceanic“ verhält sich die Länge der Wasserlinie zur Breite wie 107 zu 18 Meter, was das sein, wodurch die „Oceanic“ auch in der See eine große Seemannschaft, kein Balkenbrüst, kein Baum, nicht das allerleinsten Sträußchen, nur Sand, Sand, lo, meiß das Auge reizt. Und über dieser Sandmilch brüht der tropische Himmel, und es ist ein köstliches Weib, kein kein Mensch, und kein Baum, dann liegt der Wind mit dem Sand, es ist schmerzhaft, man muß nicht sehen, nicht atmen. Und in diese Sandmilch hefte Dir so schön weit vertritt 12—15 Häuser aus Brettern und dann vielleicht ebenwellige Hottentottenraas, das ist Schnappmohr! Ich wärd nicht als Stunde und Probe; die gibt's hier ungeschick, kein Mensch kann sich vor dem reiten. Alles in allem find vier vierhundert 200 Deutsche mit der Schuttruppe. Jeder Wissen, den die Leute hier essen, ist importiert aus allen Himmelsrichtungen. Am meisten wird aus Kapstadt eingeführt. Wie das Essen hier ist, kannst Du Dir denken, morgens Reis mit Nischmilch, mittags Reis und Nischmilch, abends was, Bier, Nischmilch. Der, jeder, jeder, jeder, alles in Nischmilch. Das Hund Butter folgt 4 Mark, Brot (solches wie) unter 25 Pfennig-Brot, Milch grober und sanftig, folgt 1,50 Mark, Kartoffeln sind am teuersten, der Saß 36 Mark. Die Nischmilch folgt 1,50 Mark, ich bekomme alle Mittag eine Nischmilch, und wenn es sehr heiß ist, nachher

nach eine — Nach kurzer Zeit äußert sie sich schon weniger entzündlich. ... Leben kann hier, liebe Schwester, das sehr ist. Hier Wochen bin ich schon hier, und so wird die Zeit vergehen. Es gibt hier Licht- und Schatten-zeiten wie überall im Leben. Es ist hier ein bißchen trübe, aber ich schmäme ja nicht Gimm. ... Von ihrer Herrschaft ist sie sehr begeistert. ... Meine Herrschaft ist reizend zu mir, unter Frau ist ein Engel an Güte und Sanftmut, und unter seiner Jungfrau ist, wenn er morgens angefallen kommt und ruf ich von meinem: „Guten Morgen, Tante!“ Ihre Wohnung schließt sie folgendermaßen: „Ich wohne in meinem Saale ganz allein. ... Da ist erstens die Küche, groß, hell und ganz gut ausgestattet, dann kommt der Speiseaal und dann kommt meine Suite, schön groß, ein Fenster und eine Türe, ein ein Bett, ein Tisch, ein Stuhl, ein Waschbecken, ein Kleiderregal. ... Also Du siehst, es ist alles da.“ Auch das zwei Schmarze für die große Welt da von sich, in demselben Saale befindet sich ein kleiner Saal, der für Unterhaltungen über den Abend den sie erhält: „Gestern habe ich mich recht gefreut, denn ich habe das erste Mal Geld gefreut. Frau G. hat mir 25 Mark und Herr S., der andere Herr aus dem Geschäft, 10 Mark. Nun werde ich aber sparen.“ Und an einer andern Stelle heißt es: „Auf der Schiffe habe ich mich nicht gefreut als zu Bräuten und Jungfrauen, die habe das ganze Geld, das für untermoß berechnet war, mit herübergebracht, und jetzt am ersten habe ich ja schon wieder 35 Mark bekommen, und hier braucht man ja auch kein Geld.“ Das Klima bekommt ihr gut: „Auch ich bin gesund und munter. Das Klima der Welt ist sehr schön, und ich bin nicht krank.“ Auch an Vergnügungen fehlt es nicht: „Meiner Geburtstag habe ich gefeiert wie noch nie in meinem Leben. Donnerstag haben die Kapteute gefeiert. Da gab's Tafel, Kapsel, lebende Mäher und dann Ball. Ich habe getanzt bis an den hellen Morgen, und wie gemacht. Dann Freitag war pädagogisch, und ich bin sehr glücklich, das Sonntag, 18. März, dann abends großes Feuerwerk und Ball bis Sonnabend, bis die Sonne hell schien. Letztendlich war ich eingeladen, und alles haben G.'s (wie Herrschaft) bezahlt.“ Schließlich ist noch zu vermerken, daß die Briefschreiberin bereits fünf reelle Heiratsanträge bekommen, sie aber sämtlich abgelehnt hat. Die letzten Worte sind: „Ich werde für meine Stellung gefüllt mit, meine Herrschaft ist reizend.“ u. s. w.

Hahnenkämpfe in Paris.

Paris ist wiederum eine Senation reicher geworden — vorläufig — unter Anführung der „Dressifanten“. In der letzten Nacht hat sich im Garten der Pariser, dem Le Jardinier, die erste Hahnenkämpfe-Gemeinde zusammengefunden. Hundert Eingeladene, darunter selbst Vertreterinnen des schwachen Geschlechtes, füllten den Saal. In der Mitte des Saales, großer, vierabthürlicher Tisch, den ein heilig Genietener hoher Güter umgab, lag ein großer Tisch, der die beiden Kämpfer, bisher in Säden gefesselter Kämpfer zu gleicher Zeit dem Schlachtfeld zu überantworten. Man legt sich um die „Arena“ herum, die Kampfregele werden bekannt gemacht, die Vorstellung beginnt. Hier Kämpfe werden vorgeführt, von denen die ersten drei dem berühmten Peter von Paris, dem Le Jardinier, die dort wie rühmlich aufeinander loszugehen, haben keine andere Waffe, als Schnabel und Krallen. Und doch — nachdem sie sich mit zerhaut haben, liegt der Schwärze bald wie tot auf dem Boden, der Sieger hoch und unarmig weiter auf ihn ein. „Genug, genug“ rufen mitleidige Zuschauer, sie wissen nicht, daß der Kampf sich nicht im Leben, sondern im Tod der Kämpfer lange Unbegreiflichkeit dem Beweis gefolgt hat, daß er den Leben Saal sagte. Aber der Veranstalter mit sein Publikum, das er erst langsam zu ersehen hat, nicht sofort vor dem Kopf stoßen. So erklärt er denn den Kampf für beendet, während einige Gemüthslosen im Publikum applodieren und unans-

gesteht: „Fortfahren! Weiter!“ brüllen. — Diese letzteren hätten dem Schlußkampf voll auf ihre Rechnung gekommen sein. Ein amerikanischer Hahn gegen einen französischen! Diesmal geht es auf scharfe Waffen! Man hat den Tieren scharfe Schoren an die Krallen gebunden. — Nun beginnt erst die eigentliche Kämpferei. Der Kampf ist länger, als die vorhergehenden, aber er ist um so fürchterlicher. Die Hähne krallen sich ineinander, schlagen sich mit den Krallen, sollen nicht, erheben sich wieder und stürzen von neuem aufeinander. Schließlich sührt der „Franzose“ in völliger Erschöpfung nieder; der „Amerikaner“ hat kaum noch die Kraft, um dem am Boden liegenden Besiegten mit dem Schnabel den Kopf zu maltraktieren. Der unterlegene faßt bald darauf an seinen Wunden, dem glücklichen Sieger ergreift es nicht besser. So endeten diese ersten Hahnenkämpfe in Paris.

Die aufsehendste Abendunterhaltung.

Die je den Besuchern eines Theatersemples gegeben werden, dürfen — wie jetzt ein aus Italien zurückgekehrter Engländer zu berichten weiß — vor ungefähr einem Jahre die Bewohner des Städtchens Sorlinopolis in der italienischen Provinz Triest erlebt haben. Der Engländer hat sich mit dem Namen des Städtchens Sorlinopolis beschäftigt, das dort zu sein, während der Vorgang, von dem man selbstverständlich wissen etwas gehört hat, folgendermaßen: Es war der letzte Tag des Carnevals. Eine nach Tausenden zählende Menge hatte das vorläufige Fest große, sehr hübsche Theater von Sorlinopolis bis an den letzten Tag des Carnevals mit dem Namen der Stadt, die die kommen sollten. Die Zeit, zu welcher die Vorstellung beginnen mußte, war längst vorüber, und noch immer wollte sich der Vorhang nicht heben. Das Publikum wurde bereits ungeduldig, da entstand ein fürchterlicher Tumult auf der Bühne, und plötzlich rollte der Vorhang auf. In der ersten Nacht des Carnevals, die die Zuschauer nicht mehr als die des Schlußkampfes, die sich ihnen bot, denken sollten. Vor der Kasse standen nahezu hundert bis an die Klänge besessene Männer mit schubbereit gehaltenen Gewehren, deren im strahlenden Bühnenlicht hinführende Läufe drohend auf die das Publikum füllenden Leute gerichtet waren. Bald aber erkannte man die Gewehrträger, die man es mit seinen genial verstellten Schußwaffen, die sich einen etwas tolleren Karnevalserlauben wollten, sondern mit nur zu realen Banditen zu thun hatte. Der Anführer der verwegenen Truppe, ein etwas verwidert aussehender, fahllicher Mann mit funkelnden Augen, trat vor und, dem vor Schreck wie gelähmt auf seinen Wägen verharrenden Publikum seine erste Rede zu machen, erklärte er, daß der erste Mann, der es wagen würde, das Theater zu verlassen, ein Hund des Todes wäre, denn alle Ausgänge seien von seinen Leuten besetzt. Er und die Wachen, die man hier sähe, hätten nur die eine Waffe, die Kräfte der Hahnenkämpfer, die Kräfte der Hahnenkämpfer zu unterziehen, und wer ihnen diese Waffe nicht nicht erlöschere, dem solle sein Saal gefürchtet werden. Dieser wenig Vertrauten erweckende Ankündigung folgte die Ausführung auf dem Fuße. Den Anwesenden wurden denn auch in aller Gemüthsruhe die Wachen, fahlliche Wachen, und sonstige Begleitende abgenommen, und zusammen mit dem reichen Inhalt der Kasse mußten die Banditen wohl Geld und Gelbesmetz in der Höhe von einer Million Lire erbeuten haben. Für die Beraubten war es ein schwacher Trost, als sie später hörten, daß der größte Teil der Beute festgenommen und zu schweren Strafen verurteilt worden sei.

Schwarz oder weiß?

Es ist die schwarze Dausfarbe der den Treppenbewohner schwarzgläser als die weisse? Es ist eine alltägliche Erfahrung, daß schwarze Gegenstände die Sonnenstrahlen stärker in sich aufnehmen, als weisse. Ein schwarzer Stein ist nichts dabei, daß er weiter nichts ist, als ein anderer Schloßergelb, denn — sie dachte daran gar nicht.

man die liebe Sonne hinter dicken Regenvölkern hat. Und wieder an einem Sonntag war sie draußen bei ihnen, bei den lieben Leuten, denen das Glück der Erde durch einfache Mittel geworden war. Sie trat sie heut alle zusammen, und aus lautmäßigem Fröh, der doch so treuzugig bliden konnte. Frau Maria war zuerst nicht wenig erschrocken, das liebe Versprechungen — Trude mußte sie ja jetzt sagen, in schwarzem Kleidungs zu sehen. Aber bald besann sie sich, — sie hatten ja von dem Ableben des alten Herrn Wendheim gehört, — und nun wußten sie auch, warum sie so lange den lieben Trude entbehrt hatten. Ein alter Trude wieder voll an; hier, wo sie umgebenen Güte sah, wenn sie wieder Kraft zu dem aufrechten Gehen im glänzenden und rührenden Heim. Einer von diesen glücklichen Menschen hatte auch heute wartend an seinem kleinen Fenster gesehen, die Trude kam. Und als er sie wirklich sah, doch gegen alle Hoffen, da fuhr es auch ihm wie ein Schreck durch die Glieder, aber es war ein Erschrecken, das wie Selbstheit auslief. Fröh war sich in der letzten Zeit des Varentes über den Einbruch hat geworden, den das vornehme Fräulein auf ihn gemacht. Er hatte bisher jedes Mädchen, und wenn sie zehnmal hübscher als Trude gewesen wäre, an sich unbedacht vorüber gehen lassen, und nun hätte er, wie sich seine Eltern und Wangen mit tiefer Güte überzogen, wenn nur ihr Name genannt wurde.

Niemals war er mit keinem Das ungeschickten gesehen; er war gesund und kräftig, hatte Arbeit und war nicht erzogen, um große Ansprüche an das Leben zu stellen. Da kam ihm ein Mädchen entgegen, das so weit über ihm stand, und zum ersten Mal hatte er gemerkt, daß er mehr sein möge, als er sei. Es erwachte ein Kampf zwischen seiner Liebe und seiner Armut, und dem leise Hoffnung, welche Trudes herrliche Zukunftserwartung erwecken wollte, erdarmsunglos zu Boden sank. Hatte er doch gemerkt, wie es um Trude hand. Wohl hatte sie geglaubt, die herrliche Zukunft der immer heiteren Frau Marie oder das Interesse für das alte arme Großmutterchen sollte sie in dem kleinen Reize, ihr. Nach und nach aber flangen einzelne Worte in dem Herzen nach, die feinsinnigste Bezeichnungsgewand und die tief besungen der Erinnerung zu deutlich eingedrungen hatten. Sie hatte doch schon anderer Stimmen gehört, welche eben so gut gestungen, deren Worte sie dennoch bald vergessen hatte. Und diese von dem sich schneidenden Kreis gesprochenen wenigen Worte blieben ihr Herz, die ihm immerdar drante, den den Namen. Da kam sie endlich nach, und es wurde ihr die Erkenntnis, daß es weder allein ihre Stimme noch seine Worte seien, wodurch sie befähigt an sie erinnert wurde; er selbst sei es mit seinem offenen und doch bescheidenen Wesen, seiner Zurückhaltung und höchsten Betragen, die, die denkwürdigen, als es die gewöhnlichsten Worte klangen. Und dann, da er sie in der Wärme der sie ihn küßte, als selbst für die heitere Frau Marie, und ferner fand sie

eine Güte oder Gültigkeit gelegt, schätzte reich in die Unterlage ein, da er von den Sonnenstrahlen viel härter erwärmt wird als seine helle Umgebung. Schwarze Umzüge sind für den Sommer unvorteilhaft und man ist aus dem gleichen Grunde ja sogar dazu gekommen, die schwarze Farbe für unter Sommeranzüge geben. Da ist es doch eine ganz nahegelegene Frage, ob denn nicht auch den Bewohnern der heißen Zone, die von der Natur selbst ein dunkles oder sogar schwarzes Kleid mitbekommen haben, in diesem unter dem Einfluß der tropischen Sonne unbehaglicher zu Mut ist, als es bei einer weißen Quarzfarbe der Fall wäre. Ihre Mutter Natur hat auch in diesem Falle durchaus nicht daneben gestanden, sondern ist dort gerade so weise verfahren, wie sonst überall. Der Pariser Physiologe Guillaume hat den Zweckes dafür geliefert, daß die Negler alle Umzüge haben, dem Körper für ihr schwarzes Kleid dankbar zu sein. Die Haut des Negers geht nämlich unter der Einwirkung der Hitze gewisse Veränderungen ein, die in einer Vermehrung der Hautzellen bestehen und dadurch zu einer Verdickung der äußeren Hautschicht, der sogenannten Epidermis, führen. Diese verdickte Oberhaut bietet gerade als Schutz, wie die Negler und die Haare. Dazu kommt, daß die Negler sehr viel Fettstoff aus der Haut ausgeben und dadurch einen weichen Schutz gegen den Einfluß der Sonnenhitze besitzen. Fettstoffe haben nach den Versuchen von d'Altonal die Eigenschaft, die Wärme sehr rasch wieder abzugeben. Daher führt ein Anstrichen, das mit Fett eingerieben ist, vor Kälte. Aus diesen Umständen ist es erklärlich, daß die Negler unter der glühenden Hitze ihrer Heimat noch weniger leiden als viele von uns Europäern während der Tage des Hochsommers.

Gemeinnütziges.

Nägel federnd einzuschlagen. Kämpfe mit untergepflanzten Nägeln, die sich nicht einlösen lassen wollen, abspüren zu den alltagsgründlichen in Haushalten. Man verleihe es dem, solche Nägel federnd einzuschlagen, das heißt den Hammer, den man mit losem Dangel hält, von Nagelkopf zurückdrallen zu lassen. In manchen Fällen gelangt man auf diese Weise zum Zweck. Neugefessene Zimmer. Bevor man neugefessene Zimmer betritt oder solche mit Möbeln behelft, ist es für den Vorzug von weiserem Wohl, wenn er vorerst nicht nur, wie es gewöhnlich ja auch geschieht, noch aufreimt, sondern mit kaltem Wasser vollständig überfließen. Das Wasser wird eine Zeitlang auf dem Gefächlichen stehen bleiben, dann erst wird es ausgewischt.

Gutes Allerlei.

Der Wind und die Dampfschiffe. Ueber den Einfluß des Windes auf die Geschwindigkeit der Dampfschiffe hat d. Dindlage Beobachtungen während seiner Fahrten auf den „Lobdampfern „Bera“ und „Julia“ angestellt. Er macht sich fast ausschließlich in ungünstigen Sinne geltend, steigert die Schwindigkeit der Schiffe, wenn er vorstürmt kommt, so gut wie gar nicht, wenn er von der Seite bei großer Stärke eintrifft, und zwar bis zu zwei Knoten, und verlangsamt, wenn er von vorn kommt, die Bewegung manchmal um 5 Knoten, das sind acht bis zehn Kilometer in der Stunde. Vorausgesetzt ist dabei die Schwindigkeit der oben genannten Dampfer. Langsamer fahrende Schiffe werden offenbar weniger ungünstig beeinflusst werden. Vorschlag zur Güte. Veranlaßt: Das Portefeuille, welches Sie mir gerahbt haben, enthält mein ganzes Vermögen. Jetzt kam ich betteln gehen. — Räuber: „Wissen Sie was, ich werde mit dem Gelde ein neues Leben anfangen und da kommen Sie dann ja meine Paris in diesem Maße übernehmend.“ Weisheitswort. „Fählein Weisheit, wie geht es über hundert „Schweizer?“ „D, die wird auch recht hübsch.“

nach einem Blick ihrer strahlenden Augen, und sie war glücklich dabei. Trude schüttelte ihr dunkles Köpfchen zu dem Treiben Friedrichs; sie konnte nicht umhin, in ruhigen herrlichen Worten darüber ihre Meinung zu äußern. Die wurde empfindlich, „Ich will mein Leben auch genießen, und bedarf dabei keines Vermögens.“ Und als sich Trude damit nicht zurückweichen ließ, vertrat sich Friedrich gereizter, seine fernere Kritik mit schroffem Ton, welcher deutlich die beiderseitige Stellung kennzeichnete. Die treue Marinette mußte schweigen, und die bisher züchtigen den beiden herrschende Harmonie war getrübt. Der Lant aber, dieser Gesellschaft sehr gelegen, und sie verzog nicht, den möglichen Vorteil daraus zu ziehen. Schöne von Heimburg, die Schwägerin Friedrichs, befand sich bereits in einem Alter, wo es selbst für eine Dame der besseren Gesellschaft an der Zeit ist, über eine eheliche Verbindung entwerfen nachzudenken. Sie war keine hervorragende Schönheit, aber eine geschmackvolle und glänzende Toilette unterlegte ihre äußere Schönheit. Da sie weniger vernehmlich lebte, als ihr Bruder, besaß sie doch ein ursprüngliches großes Vermögen. Und sie hatte auch in letzter Zeit zwei emulische Bewerber an ihren Trümpfungen gefesselt, einen schon verheirateten aber gut finanzierten Grafenberge und einen jüngeren, doch glänzlich decorierten Lebeamten.

(Fortsetzung folgt.)

Bemerktes.
 Der erste Schultag. Zum ersten Male haben sich die Schulpforten für die kleinen geöffnet, die in diesem Jahre schulpflichtig geworden sind. Geführt von der kleinen Knecht kommt der kleine Knabe, das kleine Mädchen aus dem Hause des Wohlstandes wie aus der Hütte der Armut zum ersten Male in die Schule, in das Haus, das nun acht Jahre lang das Ziel ihrer täglichen Wanderungen bleiben soll. Mit welchen Gefühlen banger Scheu oder kindlichen Stolzes schreiten die kleinen neuen Vater oder Mutter einher! Wie blühen die weitgeöffneten Amandorfen sich fragend um in der großen Schulhalle, wo die Aufnahme stattfindet, wie rufen die Blicke forschend auf dem Antlitz des Lehrers der sie in dem künftigen Heim empfangen hat. Der Lehrer! Das ist also der Mann, von dem die Eltern so oft gesprochen, die älteren Geschwister so oft erzählt, und nur zu oft gedroht haben? So also sieht er aus! Ob er wohl böse ist? Heute noch nicht? Also warten wir! Wie bald aber werden die Früchte nicht schnell genug zu ihm tröpfeln, die Sündenbündel nicht rasch genug sich ihm entgegenstrecken können! Bald wird das Kind den ganzen Tag nicht anderes zu reden wissen, als von seinem Lehrer. Ja, ihr Eltern, wißt es wohl, heute führt ihr ihm euer Kind zu, von heute an trägt ihr die Sorgen der Erziehung nicht mehr allein; der Lehrer trägt sie mit euch. Ihr ihr tollt und müßt auch noch mittragen, sollt ihr ihm nicht allein überlassen. Das bedeutet wohl und handelt darnach, wenn das Werk der Erziehung nicht fehlschlagen soll. Aber nicht nur einen Teil eurer Pflichten überträgt ihr auf den Lehrer eurer Kinder — von heute

an teilt ihr mit ihm auch die Freuden der Erziehung, die Liebe eurer Kinder. Und wohl dem Kinde, das neben lieb Vätern und Müttern bald auch seinen Lehrer mit in das kleine Herz einschließt! Heil der Kindesgaben, deren Herzen für den Lehrer ebenso warm schlagen wie für Vater und Mutter! Und glückselig der Lehrer, der durch die Liebe seiner Schüler die Freude gefunden hat zu den Herzen der Eltern; denn nur wo Elternhaus und Schule sich vereinen zu treuer Arbeit, Hand in Hand geben in der Erfüllung der Pflichten gegen die Kinderwelt, nur da kann der Erfolg den großen Mächten der Erziehung entsprechen!
 Der „Reichsanzeiger“ veröffentlichte eine vom 27. März datierte kaiserliche Verordnung, durch die auf Grund des § 482 Abs. 2 des Bürgerlichen Gesetzbuchs angeordnet wird, was beim Verkauf von Auktions- und Zuchtstieren, und beim Verkauf solcher Tiere, die als Abzugsmittel für Menschen zu dienen, als Hauptmittel gelten soll. Danach gelten als Hauptmängel für den Verkauf von Auktions- und Zuchtstieren bei Pferden, Eseln, Maultieren und Maultieren Rog, Dummfoller, Dampfigkeit, Kehlspitzen, periodische Augenentzündung, Koppen, bei Rindvieh fieberhafte Erkrankungen und Lungenseuche, bei Schweinen Rotlauf und Schweinepeste. Die Gewährleistungen werden auf die 28 Tage festgesetzt.
 Auktions. Abgleich der Verbandskasse für Regulierung der Unfrucht. Diese Kasse, welche von Herrn Bürgermeister a. D. Jacobi hier verwaltet wird, hat im abgelaufenen Jahre eine Einnahme von 140,278,15 Mk. und eine Ausgabe von 124,095,29 Mk. gehabt, so daß ein

Bestand von 16,182,86 Mk. verblieben ist. Von den Ausgaben entfallen u. a. auf Zinsen 33,151,67 Mk., auf die Unterhaltung der Sozialanlagen 34,534,21 Mk., auf die Unterhaltung der Obplantagen 104,087 Mk. und auf die Tilgung der Schulden 81,350,00 Mk. Bei der Einnahme nehmen naturgemäß die Arbeitsverträge, welche 102,120,81 Mk. betragen, die erste Stelle ein, dann folgen der Beitrag der Auktions- und Grasnutzung mit 61,985,57 Mk. und der Erlös aus den Obplantagen mit 1761,10 Mk. — Dem Mandanten der Verbandskasse zur Regulierung der Unfrucht, Herrn Bürgermeister a. D. Jacobi hier ist von Sr. Majestät des Königs der Königlich Preussischen IV. Klasse verliehen worden.
 Auktions. 7. April. Der Verbandstag der freiwilligen Feuerwehren des Regierungsbezirks Merseburg lud nimmerbestimmte am 1. und 2. Juli hier stattfinden.
 Raumburg, 8. April. (Wartpreis.) Wutter 2-2,20, Eier 2,80-2,90, Kapannen 1,75-2, Güter 1,50-1,75, Schweine 1,50-2,4, 1 Ztr. Äpfel 6-8, Kartoffeln 2,20-2,40, Käse 2,40 bis 2,50, 1 Mdt. Soller 1,10-1,50, Wokkaut 1,40-1,50, Meerrichte 1,50-2,50, Salat 0,75 bis 1, 1 Pfd. Honig 1-1,10 Markt, Lauben, Hühner 75-90, 2 Pfd. Perlmaispfl., 50-60, Hühner 25-30, Packobst 20-25, 1 Mol. Mettische 40-45, Kohlrüben 75-80, Möhren 15-20, Aoblhah 50-55, 1 Korb Spinat 80-90, 1 Pfd. Gerstliche 25-30, neue Gärten das Stück 60-75, 2 Borchthöhe, 1 Blumenstahl 15-30 Pfg.

Civilstands-Register der Stadt Nebra
 pro Monat März 1899.
 Geburten:
 Am 27. Februar der unehelich. Dienstmagd Anna Bertha Tröbs hier e. S.; am 1. März dem Arbeiter Wilhelm August Stotzmeier hier e. S.; am 10. dem Schiffer August Otto Rosenberger hier e. S.; am 11. dem Schiffer Friedrich Karl Klauer hier e. S.; am 13. dem Schneider Karl Friedrich Hermann Schumann hier e. S.; am 19. dem Schiffbauarbeiter Gustav Adolf Klauer hier e. S.; am 21. dem Schuhmachermeister Karl August Hermann Sachse hier e. S.
 Gestorben:
 Am 28. Februar der Deponom Wilhelm Gotthold Otto hier, 74 Jahre alt; am 5. März Friederike Wilhelmine Klauer geb. Wandt zu Wegehofen, 52 Jahre alt; die verheiratete Handarbeiterin Louise Wilhelmine Schumann geb. Ludwig aus Klein-Zinaitz, 56 Jahre alt; am 7. Pauline Emma Finck, 56 Jahre alt; am 8. dem Steinbearbeiter Hermann Heinrich Freytag hier ein togeborener Sohn; am 11. Bernhard Franz Zeigermann, Sohn des Arbeiters Bernhard Gustav Zeigermann, 2 Wochen alt; am 13. der Arbeiter August Hermann Finke hier, 64 Jahre alt; am 17. Arthur Heinrich Alfred Scholle, Sohn des Züchters Karl Hermann Scholle hier, 2 Jahre alt; am 21. der Schneider Franz August August dazu hier, 85 Jahre alt; am 26. Ella Marie Clara Samel, Tochter des Konditors Christian Friedrich Samel hier, 1 Jahr alt; am 29. Karl Bernhard Müller, Sohn des Handarbeiters Franz Moritz Müller, 2 Jahre alt.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Frühjahrs-Controle wird für die Stadt Nebra am **Wittwoch, den 19. April 1899, Mittags 12 Uhr** am **Zornplatze** hierelbst abgehalten.
 1. Zu den vorstehenden Controlen sind verpflichtet:
 a) sämtliche Dispositions-Urheber,
 b) die zur Disposition der Grasp-Behörden entlassenen Mannschaften,
 c) sämtliche Reservisten,
 d) sämtliche Wehrleute 1. Aufgebots mit Ausnahme derjenigen, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1887 in den Dienst getreten sind,
 e) sämtliche der Grasp-Reserve angehörende Mannschaften.
 2. Dieselben werden hierdurch aufgefordert, auf den betreffenden Controloplätzen pünktlich zur Stelle zu sein und dabei die Militär-Pässe bzw. Grasp-Reserve-Pässe mitzubringen. Im Unterlassungsfall tritt Befrafung ein.
 3) Wer ohne vorherige Genehmigung auf einem anderen Controloplatze oder zu spät zur Controle erscheint, wird mit Arrest bestraft.
 4) Wer durch Krankheit oder dringende Geschäfte am Erscheinen zur Controlo-Verammlung verhindert ist, hat vorher um Entschuldigung einzukommen und dabei ein Attest der Orts- oder Polizeibehörde beizubringen.
 Derartige Beweise sind an das Haupt-Wehramt in Raumburg a. S. zu senden. In zweifellos begründeten Fällen können die Entschuldigungs-Atteste ausnahmsweise auf den Controloplatze mitgeschickt werden.
 Nebra, den 5. April 1899.

Der Magistrat.
 Strauch.

Bekanntmachung.

Es sind noch 3 zum Controloplatze gehörige Parzellen auf 6 Jahre zu verpachten. Wir eruchen Pachtbefähigte, sich **schleunigst** bei uns zu melden.
 Nebra, den 28. März 1899.

Der Magistrat.
 Strauch.

Bekanntmachung.

Hiesige Einwohner, welche beschäftigten, einen Stier anfordern zu lassen, werden hierdurch aufgefordert, dies bis **spätestens den 13. April cr.**, auf dem Magistrats-bureau anzugehen.

Wir machen darauf aufmerksam, daß alle im Herbst v. J. angeforderten Stiere bei der diesjährigen Frühjahrsprüfung den Kommissionen wieder mit vorgelegt, also auch jetzt wieder mit zur Anmeldung gebracht werden müssen, sofern dieselben im Laufe d. J. bzw. bis zur Frühjahrsprüfung im Jahre 1900 weiter zum Bedecken fremder Kühe verwendet werden. Ferner machen wir noch darauf aufmerksam, daß nach § 5 Absatz 2 des Reglements als Minimalalter für die anzuführenden Stiere $\frac{1}{4}$ Jahr anzunehmen und nur ausnahmsweise bei besonders vorzüglicher Entwicklung bis auf $\frac{1}{2}$ Jahr herunterzugehen ist.
 Stiere, welche das vorgeschriebene Alter nicht haben, müssen von den Kommissionen zurückgewiesen werden.
 Nebra, den 7. April 1899.

Der Magistrat.
 Strauch.

Bekanntmachung.

Von den städtischen Behörden ist beschloffen worden, als Communalsteuern für das Stadsjahr 1899 zu erheben:

- 150 % Zuschlag zur Staats-Einkommensteuer,
- 200 % der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer.

Dieser Beschluß ist von der Aufsichtsbehörde genehmigt.

Nebra, den 7. April 1899.

Der Magistrat.
 Strauch.

Neue Musikzeitung

Illustr. Familienblatt. Biogr. Novellen. belehr. Aufsätze u. Gratsbelagerer:
 Lieder, Klavier- u. Violinmusik, Musiktheater etc. (Preis 1 Mk. 1/2jährig.)
 Probe-Nr. gratis. franco. 4. post-Bez.-K. Reichel, u. Verleger Carl Gröndinger, Stuttgart.

Flotter Schnurrbart!



Parfümeriefabrik F. W. A. Meyer, Hamburg-Bergedorf.

Literarischer Verein „Minerva“.

Zweck: Der unter dem Protektorat der vereinigten Literarischen Vereine in vortier Jahre am 1. Juli 1898 gegründete Verein „Minerva“ hat den Zweck, die Interessen der Literatur zu fördern und die Verbreitung der Literatur zu befördern. Der Verein ist ein Verein von Literarischen Vereinen, die sich zum Zweck der Förderung der Literatur vereinigen. Der Verein ist ein Verein von Literarischen Vereinen, die sich zum Zweck der Förderung der Literatur vereinigen.
Satzungen:
 1. Der Verein hat den Zweck, die Interessen der Literatur zu fördern und die Verbreitung der Literatur zu befördern.
 2. Der Verein besteht aus Mitgliedern, die durch Aufnahme in den Verein zum Mitgliedschaften werden.
 3. Der Verein hat ein Vermögen, welches durch Beiträge der Mitglieder, durch Spenden und durch andere Mittel beschaffen wird.
 4. Der Verein hat ein Vorstand, der die Verwaltung des Vereins führt.
 5. Der Verein hat ein Ausschuss, der die Angelegenheiten des Vereins bespricht.
 6. Der Verein hat ein Protokoll, in dem alle Verhandlungen des Vereins verzeichnet sind.
 7. Der Verein hat ein Rechnungswesen, welches die Einnahmen und Ausgaben des Vereins verzeichnet.
 8. Der Verein hat ein Archiv, in dem alle Bücher und Schriften des Vereins aufbewahrt sind.
 9. Der Verein hat ein Bibliothek, in der alle Bücher und Schriften des Vereins aufbewahrt sind.
 10. Der Verein hat ein Museum, in dem alle Gegenstände des Vereins aufbewahrt sind.
Beitrag: Der Beitrag der Mitglieder beträgt 1 Mk. jährlich. Der Beitrag der Ehrenmitglieder beträgt 5 Mk. jährlich. Der Beitrag der Ehrenmitglieder beträgt 5 Mk. jährlich.
Veröffentlichungen: Der Verein gibt eine Zeitschrift heraus, die den Namen „Minerva“ führt. Die Zeitschrift enthält Aufsätze, Gedichte, Kritiken und andere literarische Werke.
Druck- und Illustrationsproben der Vereins-Publikationen: Die Vereins-Publikationen können durch die Geschäftsstelle des „L.-V.-M.“, Leipzig, Grenzstr. 27, bezogen werden.

Als Verlobte empfehlen sich:

Marie Bothe
Fritz Funke
 Zorge a. H. Braunlage
 im April 1899.

Leere Roth- u. Weißweinflaschen

kauft **Rich. Berthold**. NB. Empfehle gleichzeitig meine Morgen Abend frisch geräucherter **Seringe** billiger d. D.
 Hierzu kommen, fett und fleischig Schwein nach kurzer Zeit für wenig Pfennige durch Herrn. Musch & Prens- und Handwerker, Sch. 1/29, Eckstr. mit Prens. Herrn. Musch, Handwerker. Hier zu haben bei **Otto Wolbig, Drogerie**.

Die obere Etage meines Hauses ist geräumt oder im Ganzen vom 1. Juli zu vermieten.
 Karl Pfingst.

Turn-Verein.

Sonntag, den 16. April, Abends 8 Uhr **Concert und Ball** im **Schützenhause**, wozu Freunde und Gönner ergebenst einladet der Vorstand.

Sonntag Morgen 4 Uhr verstarb

sans nach langem, schweren Leiden unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin, Schwieger- und Grossmutter, Frau **Ernestine Auguste Wilhelmine Fracke** verw. Jahn, geb. Herfurth, im 76. Lebensjahre. Dies zeigen wir der Bitte um stilles Beileid hierdurch tiefbetrubt an **Nebra, Tröbsdorf**. Die trauernden Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet Mittwoch, Vormittag 10 Uhr, statt.

Für Händler

offizient zum Beuge in Corvies billigst zur prompten Lieferung:
Lützendorfer Brikets
 von vorzüglicher Feinheit und nur wenig Asche hinterlassend, ab Station Lützendorf der Merseburg-Lützendorfer Bahn.
 Ferner von Dortmund: Grude-Coacs und Brikets ab Haltepunkt Knabenbord der Merseburg-Lützendorfer Bahn.
 Dortmunder-Nattmannsdorfer Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft
 Halle a. S., Dorotheenstraße 18.

Mit etwa 165 Illustrationsstafeln und 100 Textbelegen.

Soeben erscheint in vollständiger Neubearbeitung:

MEYERS KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON

Sechste, neu bearbeitete und vermehrte Auflage. 80 Lieferungen zu je 30 Pfennig (18 Kreuzer, 40 Cts.), oder 8 Bände in Halbbänden gebunden zu je 10 Mk. (18 Fl. 5. W., 18, 50 Frs.)

Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekt gratis.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. durch die Expeditionen
 2700 Seiten Text, über 90,000 Artikel.

